



5 Tage kreuz und

100 Jahre Ernst Thälmann. „Hätten wir doch nur zur rechten Zeit auf ihn gehört. Schluß wäre es mit dem Krieg, dem ganzen kapitalistischen Elend. Wir und niemand anderes, wären die Herren in Staat und Gesellschaft. Gestützt auf unsere Macht, der Diktatur unserer Klasse. Er mahnte uns zur Einheit – weil sie der Garant unseres Sieges ist. Er kämpfte bis zum letzten Atemzug um uns. Wir gaben nicht – was er uns gab. Er war nicht nur einer von uns – er war der beste. Einer der unentbehrlich ist.“ Das sagten Hamburger Arbeiterfrauen und Arbeitsmänner – ob alt oder jung, im Jahre 1986. Angesichts des Thälmann-Umzugs des Arbeiterbunds für den Wiederaufbau der KPD.

Der vom 12. bis 16. April durch die Straßen Hamburgs, von Werft zu Fabrik, von Arbeiterviertel zu Arbeiterviertel, von Hafen, Docks, Schuppen zu Boulevards und Plätzen fuhr. Der an den Orten des Hamburger Aufstands ebenso Halt machte, wie er durch die Straßen, wo es sich das Bürgertum noch wohl sein läßt, brauste. Der Hamburg zwang, seines großen Sohnes zu gedenken. Und der auf seinen Halts und Fahrten Spreu vom Weizen trennte. So ward durch ihn der ewig Gestrige gezwungen, seine Feindschaft dem Arbeiter zu erklären. Der Unschlüssige herausgefordert. Der Wissende in seiner Sache bestärkt. Keinen ließ er kalt und unparteilich. Dafür sorgten schon unsere Spielmannszüge und Agitprop-Truppen: der „Gegendruck“ aus dem Ruhrgebiet, die „Aufrührer“ aus München, der „Zündstoff“ aus Nürnberg, Mitglieder der „Entrümpler“ aus Aachen, der „Rote

fabriken hier geblieben sind, da wurde wieder diese alte, leider sehr deutsche Frage gestellt: Wie konnte unsere Revolution nicht siegen – wo doch so viele dafür gewesen sind, so viele gelebt, gekämpft haben und gestorben sind für sie?

Jahre später erst hatte Ernst Thälmann gelernt, diese Frage zu beantworten. Er hat gesagt:

„Der Kommunismus ist ein Weltmachtfaktor geworden. Aber wir als deutsche Partei dürfen uns nicht so einstellen wie die alte sozialdemokratische Partei, daß wir zuviel Gewicht auf die Größe ... legen, sondern viel mehr Gewicht auf den Inhalt.“

Nein, Genossinnen und Genossen, wir können niemanden zwingen uns anzuhören, der glaubt, man braucht nur denjenigen anzuhören, der schon mit Tausenden aufmarschiert.

Und noch ein Wort zu der Situation heute abend auf diesem Platz:

Es ist jetzt 5 Monate her, 5 Monate, Genossen, da haben wir euch einen ersten Brief geschrieben, um den Ablauf dieses Tages zu vereinbaren, es sind weitere Briefe, Angebote zu Gesprächen und Gespräche gefolgt, weil wir der Auffassung sind, daß wir uns selber, untereinander, ohne Nachhilfe von oben einigen können, weil wir der Auffassung sind, daß die einzige Instanz, die ein Recht darauf hat, uns Auflagenbescheide zu erteilen, die Arbeiter sind, die die Einheit brauchen.

Und so haben wir auch das Finale des Zuges für Ernst Thälmann, obwohl wir es auf Flugblättern und Plakaten für 19 Uhr angekündigt haben, um eine Stunde verschoben, damit wir einander zuhören können.

Wir können niemanden zwingen, Genossinnen und Genossen, aber verlangen, verlangen können wir es. Und verlangen tun wir es.

Wir, vor nunmehr 18 Jahren angetreten unter dem verpflichtenden Namen „Arbeiterbund für den Wiederaufbau der KPD“, wir verlangen, daß ihr zuhört. Nicht, weil ihr uns das schuldig seid. Sondern weil ihr

euch das selber schuldig seid. Weil ihr es allen Arbeitern dieses Landes schuldig seid, daß ihr jeden Vorschlag anhört und prüft, der gemacht wird, um die Einheit und damit die Kraft der Arbeiter zu fördern. Und je mehr ihr seid, Genossinnen und Genossen, je größer euer Gewicht ist, umso größer ist eure Verantwortung dafür, daß nichts unterlassen wird, was nüchtern, machbar und nützlich ist.

Denn, Genossinnen und Genossen, die Sache steht doch so: Ein dritter Weltkrieg ist so greifbar nah, wie die Leopardpanzer greifbar und nah sind, wie die Tornadoflugzeuge greifbar und nah sind und die Lasergeräte, die wir gezwungen werden zu bauen, wenn wir nicht verhungern wollen. Was unsere Arbeit geschaffen hat, das hat unser Land zu einer verwüsteten Abschubarampe gemacht für den Krieg genau derselben Kriegsgewinnler und Kriegsverbrecher, die uns schon zweimal in den Graben geschickt haben und die das auch ein drittes Mal tun werden, und wenn dieses Mal auch ihr letztes Mal wäre. Im Unterschied zu den vorhergehenden Malen werden sie uns dieses Mal nicht mehr Zeit und Gelegenheit geben, unsere Einheit in Dachau, in Auschwitz oder in Buchenwald herzustellen. Dieses Mal werden wir uns vorher gegen die einigen – oder es gibt in Westeuropa niemanden mehr, der sich mit einem anderen einigen könnte. Was Ernst Thälmann angesichts der faschistischen Gefahr gesagt hat, das ist heute, angesichts eines heraufziehenden dritten Weltkrieges, doppelt richtig:

„Die Frage der Einheitsfront“, hat er gesagt, „das ist die Lebensfrage für das deutsche Proletariat. Und auf diese Frage muß man eine klare, scharfe und einfache Antwort geben.“

Wir werden nicht, und wir können es nicht, und ihr, Genossinnen und Genossen, könnt es ebensowenig, auf diese Lebensfrage unseres ganzen Volkes zur Antwort geben: Daß uns eine Einheit leider Gottes nicht möglich war, weil wir in grundlegenden Fragen bekanntermaßen uneins sind. Ja glaubt denn einer, die Arbeitereinheit wäre nur so eine Art Spezialproblem



**Rede des Zentralkomitee
16. April Thälmann-Platz**

Kollegen, Freunde, Genossen
und vor allem:
Genossinnen und Genossen aus der DKP!

Es mag ja sein und muß wohl auch so sein, daß ihr es anmaßend findet, wenn die Minderheit mit Lastwagen und Schallmeinen hier aufzieht, um zu sagen und zu zeigen, daß auch sie jenen Kampf weiterführen, in dem Ernst Thälmann nie gefallen ist.

Und ihr habt euch gefragt, ob ihr das denn überhaupt nötig habt uns zuzuhören, ihr, eine Partei, die nach Tausenden zählt, uns, die wir eine Handvoll sind dagegen. Wer, Genossinnen und Genossen, wer kann euch denn schon zwingen, anzuhören, was wir zu sagen haben?

Nun sind wir ein Land, in dem gern in großen Zahlen gedacht wird – in Millionen Arbeitslosen, in Millionen Analphabeten und Millionen Armen, in Millionen Bestechungsgeldern, in Millionen Kriegstoten und Milliarden Gewinnen, alles durch die Arbeit unserer Hände. Und schließlich sind es auch Millionen Arbeiter gewesen, die 1914 – und nicht nur 1914 – auf die Schlachtfelder gezogen sind. Und wie sie in ihren Panzerwagen zum Sterben und zum Töten und zum Heldenwerden hinausgefahren sind, da hat es so ausgesehen, als ob niemand diese Millionen hätte zwingen können, die Stimme eines einzigen Mannes zu hören, der gerufen hatte: Der Hauptfeind steht im eigenen Land! Und als wiederum vier Jahre später das Elend die Furcht besiegt hatte, als zehntausende die Stimme dieses einen Karl Liebknecht hörten und verstanden, als die Arbeiter den Kaiser davonjagten, aber die Generäle und die Besitzer der Panzer-

Der 70jährige fragte mich, was die Leute sagen, wenn ich den Namen Ernst Thälmann nenne. Als ich ihm sage, daß manche Hamburger sagten, daß sie ihn nicht kennen, lacht er und sagt: „Die kennen ihn wohl, die Feiglinge, sie haben bloß versagt und haben ein schlechtes Gewissen, wenn sie den Namen hören!“



Thälmann-Umzug quer durch Hamburg

Pfeffer“ aus Bremen, die „Regensburger Rotspatzen“, der Schalmeienzug aus Mainz, wie die zentrale Agitprop-Truppe „Roter Wecker“, der sie anführte.

In Straßen und Höfen, treppauf, treppab, war eine Hundertschaft Genossen von früh bis spät dabei, daß der Arbeiter sein unentbehrliches Wissen erhält, die 56seitige KAZ-Sondernummer zu 100 Jahre Ernst Thälmann, die Flugschrift „Schmiede mit die Arbeitereinheit – gegen Regierung und Kapital“ – sodaß der Arbeiter mit uns Kommunisten um seine ureigenste Zukunft kämpft. Daß er nicht länger zögert, mit Hand anzulegen, daß die Arbeitereinheit geschmiedet wird. Realität wurde. Trotz monatelangem Widerstreben – daß auch die Hamburger Leitung der DKP sich nicht länger der Einsicht verschließen konnte – angesichts des Thälmann-Umzuges, der Hamburg 5 Tage lang den politischen Stempel aufdrückte – daß am Tag des 16. April – dem 100. Geburtstag Ernst Thälmanns – am Abend am Thälmann-Platz die Kundgebung der DKP, das Finale des Thälmann-Umzuges unserer Organisation stattfand und ein kleines Stück Einheit sich manifestierte. Es war die Macht der Überzeugung, die dies in einer schriftlichen Vereinbarung und in der Wirklichkeit herstellte.

Wir ehren unseren Parteiführer – indem wir in seinem Geiste kämpfen. Für den Wiederaufbau seiner Partei. Für die Einheit unserer Klasse – die so bitter notwendig ist, der es mehr bedarf als des täglichen Brots. **Ergreif Partei – für deine Klasse!**

zwischen uns und euch?

Glaubt denn einer, wir dürften oder könnten aufhören, um die Einheit unserer Klasse zu kämpfen, weil es grundlegende Meinungsverschiedenheiten gibt, weil es grundlegend verschiedene Hautfarben, Sprachen, Religionen, Parteibücher oder Landesgrenzen gibt? Was müßten wir denn über Arbeitereinheit noch ein einziges Wort verlieren – wenn es keine ernsten und grundlegenden Meinungsverschiedenheiten zwischen uns gäbe, und wenn es nicht gleichzeitig und deswegen die noch sehr viel ernstere Notwendigkeit gäbe, trotz dieser Meinungsverschiedenheiten zusammenzustehen?

Nein, die Frage steht anders. Die Frage steht so: Noch immer herrschen in diesem Teil Deutschlands die Richter und Henker von Ernst Thälmann. Zweimal in diesem Jahrhundert sind sie ihren blutigen Weg gegangen, geändert haben sie sich nicht, und so werden sie versuchen, ihn auch ein drittes Mal zu gehen, sie haben keinen anderen Weg.

Die herrschenden Kriegsverbrecher haben keine andere Wahl – sie müssen den Krieg wollen. Sie brauchen ihn zum Leben.

Aber wir, wir haben eine andere Wahl. Denn wir, wir können freiwillig das tun, was notwendig ist. Denn wir sind es, die Arbeit von Millionen ist es, die ihren Krieg ebenso notwendig macht wie sie die Verhinderung dieses Krieges möglich macht. Dieselben Ursachen, die die Kriegsgefahr hervorgerufen, machen unsere Befreiung möglich, unsere Befreiung und den Aufbau unserer Welt, ohne und gegen das alte Geschmeiß.

Die Arbeit von Millionen Arbeitern, organisiert über alle Ländergrenzen hinweg, organisiert im Weltmaßstab, hat heute schon gigantische Rechenmaschinen, Laser, Raketen, Gentechnik hergestellt, hat es notwendig gemacht, weil die Kräfte einer Nation dazu schon nicht mehr reichen, daß die Arbeiter der Welt zusammenrücken wie in einer riesenhaften Fabrik, hat es möglich gemacht, daß der Mensch nach den Sternen greift – und die herrschenden Kriegsverbrecher haben

für diesen ganzen Fortschritt keine bessere Verwendung, als ihn im Krieg der Sterne zu radioaktivem Staub zerplatzen zu lassen.

SDI – das ist ihre Antwort, ebenso jämmerlich wie gemeingefährlich. SDI – das ist die Antwort der Deutschen Bank, deren Sprecher mit dem bezeichnenden Namen Herrenhausen dem Herrn Kohl sein Wirtschaftsprogramm zusammengeschrieben hat, weil der Herr Kohl ja schließlich nur in der Miederwarenbranche und beim Spendenquittungenunterschreiben groß geworden ist, da lernt man nicht viel über so komplizierte Sachen wie Weltwirtschaft.

SDI – diese Antwort hat den Siemens oder MBB nicht Ronald Reagan diktiert, diese Antwort hat ihnen ihre eigene Profitgier diktiert, und dieser Profit schindet und blutet und tötet in allen Sprachen.

Ebensowenig, wie man unsere Herren zwingen mußte, dem verbrecherischen Überfall auf Libyen zuzustimmen. Und soweit sie dazu „auf Distanz“ gehen, ist diese Distanz gerade genauso groß wie der Gewinn, den sich die Firma VEBA ausrechnet, wenn sie die Führung des libyschen Ölkonsortiums anstelle der bisherigen US-Firma übernimmt.

SDI – das ist schließlich nur die Fortsetzung und Steigerung ihrer internationalen Zusammenarbeit gegen uns, die noch jeden Krieg überdauert hat:

Als die Bomber der britischen Royal Air Force Hamburg beschossen, da sind sie mit Flugbenzin gekommen, an dem die IG Farben Liter für Liter mitverdient haben. An den verbrannten und verkrüppelten Hamburgern, an den Trümmern ihrer Stadt haben die siegreichen Briten genauso gut verdient wie die geschlagenen deutschen Konzerne.

Am Leopardpanzer verdient der verhaßte gleiche Verein der Kriegsverbrecher genauso mit wie die amerikanische Konkurrenz von ITT mitverdient, die Bremsen und Funkgeräte dafür herstellt. MAN baut zusammen mit General Motors Militärlaster – und so geht das weiter und so geht

das fort, Waffe für Waffe, Stück für Stück. Über alle Ländergrenzen hinweg zwingen sie uns, zusammenzuarbeiten – um Waffen herzustellen, mit denen wir wegen der Grenzen dieser Länder aufeinander schießen sollen, um zu verteidigen, daß die Waffenfabriken auch in Zukunft nicht uns gehören.

Wir brauchen SDI, wird uns gesagt, wegen der Technologie. Wir brauchen SDI genau so, wie wir alle die anderen Kriege und all die andere Produktion für den Krieg schon immer gebraucht haben, damit am Ende, als zivile, technologische Pionierleistung – die Teflonpfanne herausgekommen ist. Wieviele vietnamesische Bauern, wieviele bolivianische Minenarbeiter, wieviele schwarze Mütter Südafrikas müssen denn noch erschossen, wieviele müssen denn noch zu Tode geprügelt werden – damit wir eine Teflonpfanne kriegen, in der sich die Rentner dieses Landes dann ihr Chappi warmmachen können?

Was wir brauchen ist ein Ende mit dem unsäglichen Zustand, daß die Teflonbratpfanne über Krieg oder Frieden entscheiden kann. Was wir brauchen, sind ausreichend Bratpfannen, aber vor allem einen Zustand, in dem jede Köchin den Staat regieren kann.

Ja, ihr habt völlig recht, Genossinnen und Genossen, ganz so einfach ist es nicht.

Nicht jedenfalls für die Herren Fabrikbesitzer. Die streiten sich erbittert über SDI. Und es wird euch nicht entgangen sein, daß ausgerechnet Vertreter jener Firmen, die am ehesten für SDI in Frage kommen, die dafür sogar schon produzieren, daß von denen welche öffentlich für einen anderen, einen sozusagen antiamerikanischen Weg eintreten. Die Deutsche

Bank verhandelt in Moskau über ein Röhrengeschäft und über andere Projekte für Milliarden, um nur ein Beispiel zu nennen. Kann eine Realpolitik für den Frieden vielleicht so aussehen, daß wir dagegen kämpfen, daß sich die deutschen Kriegsverbrecher dem amerikanischen Kriegskurs bedingungslos unterwerfen, und daß wir stattdessen dafür kämpfen, daß sie selbstbewußt für das auftreten, was sie „nationale Interessen“ nennen, für einen deutschen Frieden?

Wir sind keine Sternengucker und keine Hellseher. Wir wissen nicht, ob sich diejenigen durchsetzen werden, die sich mehr versprechen von einem amerikanischen Krieg oder diejenigen sich durchsetzen werden, die sich mehr versprechen von einem deutschen Frieden – der seinerseits für die nur den Zweck haben wird, Zeit zu gewinnen für eine stärkere Ausgangsposition im Kampf um die Neuaufteilung der Welt.

Sicher wird ein solcher deutscher Friede, ein solcher Friede der Deutschen Bank den imperialistischen Frieden für unser Land vorübergehend verlängern.

Die Frage ist: Wie nutzen wir das gegen die Deutsche Bank? Wie nutzen wir eine solche immerhin mögliche Verlängerung des imperialistischen Friedens für uns und gegen die herrschenden Kriegsverbrecher?

Ernst Thälmann hat das beantwortet.

Die ganze Weimarer Zeit hindurch standen die deutschen Kapitalisten ja unter dem Diktat von Versailles, unter dem Diktat fremder Kapitalisten, von der Ruhrbesetzung bis zum Dawesplan.

Zwei Wege gab es. Der eine Weg – sollten die Arbeiter ihre eigenen Herren stärken gegen die fremden Herren (und es gab viele, die ihnen das rieten) – oder, der andere Weg, sollten sie ihre eigenen Herren schwächen, sollten sie kämpfen, um sie zu stürzen?

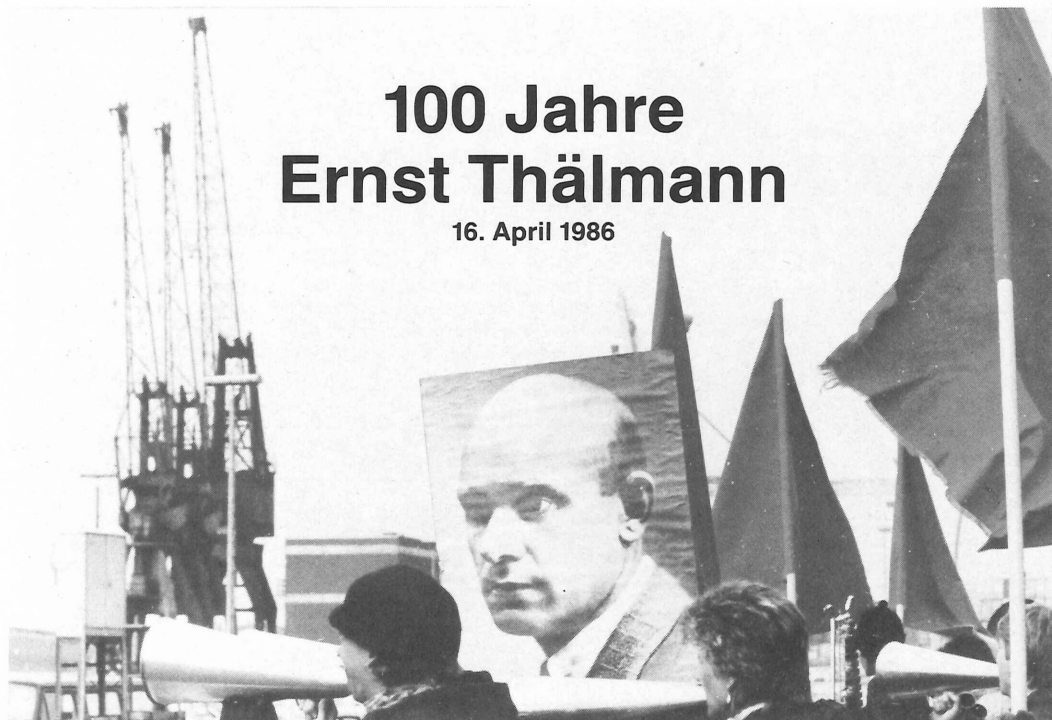
„Kein Zusammengehen mit dem Bürgertum, sondern einheitlicher Wille zum proletarischen Kampf.“

„... Kampf dem nationalen Rummel und Kampf dem Arbeiterfeind im eigenen Land“ – das war Ernst Thälmanns Antwort, das war sein und seiner Genossen Kampf, das war sein ganzes Leben und seine ganze Lehre. Das bleibt unser Kampf.

Die Geschäftsleitung der Firma Dornier

100 Jahre Ernst Thälmann

16. April 1986





Thälmann war einer von ihnen. „Ja, ja, eben haben wir die Autos gesehen. Wissen Sie, wir wohnen ja ganz woanders, am anderen Ende von Altona. Und heute haben wir uns gesagt, gehen wir doch mal nach Altona spazieren und schauen uns das doch mal an. Und so ein Glück, sehen wir doch diesen Aufzug. Jetzt paßt eins zum anderen.“

Ich: „Wie oft wurden Sie schon angesprochen?“ Er: „Noch gar nicht.“ Ich: „Ja, dann habe ich ja Glück gehabt, dann kaufen Sie ja bei mir die Zeitung.“ Er: „Ja, warum nicht. Das ist aber ein stolzer Preis.“ Ich: „Ist auch eine stolze Zeitung!“

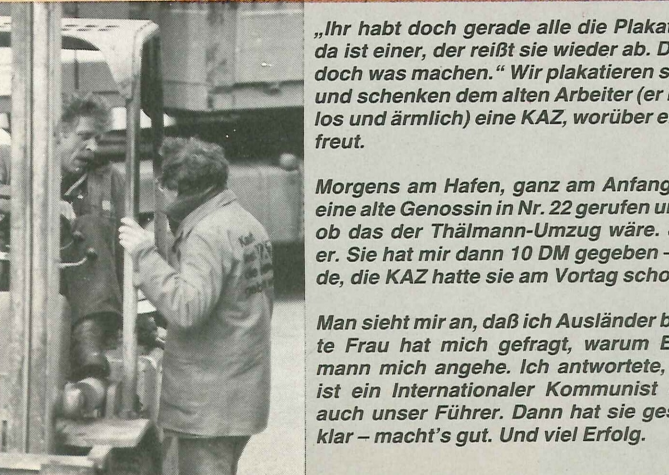
Auf dem Fischmarkt trat ich zu einem Kollegen, der sehr interessiert das Programm des Thälmann-Umzugs verfolgte. Als der Zug weiterfuhr, wandte er sich zu mir und fragte, was die Zeitung



kostet. Der Preis machte ihn erst stutzig, aber nachdem er sie durchgeblättert hatte, zückte er den letzten 10-Mark-Schein. „Ich bin ein Freund der Kommunisten und der Russen,“ sagte er, „denn ich war in der sowjetischen Kriegsgefangenschaft und wurde dort sehr gut behandelt.“

Im Cafe am Großneumarkt. Dort saßen zwei DKPler. Der eine blätterte die KAZ durch, fand sie zu teuer. Meinte, 7 DM, das kann doch heute kein Arbeiter in Hamburg mehr für so was bezahlen. Auf die Frage hin, ob ihnen Thälmann und die Einheitsfront keine 7 DM wert sei, zückte der zweite nach einigem Zögern den Geldbeutel und erstand sich die Thälmann-Zeitung.

In Billstedt, wo wir den U-Bahnhof Legienstraße sehr schön zugestrichelt haben, kommt ein Mann aufgeregt zu uns gelaufen:



„Ihr habt doch gerade alle die Plakate geklebt, da ist einer, der reißt sie wieder ab. Da müßt ihr doch was machen.“ Wir plakatieren sofort nach und schenken dem alten Arbeiter (er ist arbeitslos und ärmlich) eine KAZ, worüber er sich sehr freut.

Morgens am Hafen, ganz am Anfang, hat mich eine alte Genossin in Nr. 22 gerufen und gefragt, ob das der Thälmann-Umzug wäre. Ja, das ist er. Sie hat mir dann 10 DM gegeben – als Spende, die KAZ hätte sie am Vortag schon gekauft.

Man sieht mir an, daß ich Ausländer bin. Eine alte Frau hat mich gefragt, warum Ernst Thälmann mich angehe. Ich antwortete, Thälmann ist ein Internationaler Kommunist und er ist auch unser Führer. Dann hat sie gesagt: Alles klar – macht's gut. Und viel Erfolg.



„Die Musik da draußen gehört zu euch. Was willst du für die Zeitung?“ Gibt 10 Mark. „Laß mal, paßt so.“

„Ja, Thälmann,“ sagt sie, „das ist richtig, wenn alle Arbeiter auf den gehört hätten, hätte es keinen Krieg gegeben.“

Eine alte Hamburgerin: Klar, junger Mann, Thälmann habe ich gekannt. Der kämpfte dafür, daß die da oben es genommen bekommen – und wir es gut haben. Sie freute sich über die Schalmeien – die in ihrem Hof aufspielten – das sei, wie es die kommunistischen Arbeiter auch früher machten. Daß das wiederkommt – das ist gut, das zeigt denen da oben – wir sind wieder wer!

Der Großvater war in der KPD. Nachdem er pfeifend (Internationale) aus dem Haus ging, hat er sich den Umzug angeschaut. Das Geld hatte er schon beim Klingeln in der Hand.



Hafengebiet: Nicht selten wird die Faust geballt zum kommunistischen Gruß. Und wir freudestrahlend empfangen, ob dies im Hafengebiet war – oder in ihren Straßen. Da kommt ein Kollege aus dem Haus gelaufen, um den Zug zu fotografieren, hat sich für die KAZ bedankt – 7 Mark sei aber für einen, den man gerade auf Rente gesetzt hat, zuviel. Auf meine Frage, wieviel er denn bezahlen würde, läuft er ins Haus und kommt mit 4 Mark zurück. Wünscht uns per Handschlag alles Gute. Ob wir ihn mal besuchen sollen: Wäre schön!

„Was sagen Sie zu den hiesigen Kapitalisten?“ Er: „Die sind sich alle einig, an uns, an der großen Masse geht alles aus...“ „Was für eine Lösung sehen Sie, haben Sie überhaupt noch eine Hoffnung?“ Er macht eine undeutliche Kopfbewegung auf den Thälmann-



Umzug. Ich: „Auf die rote Fahne?“ Er: „Ja, wenn noch Hoffnung, auf was sonst?“

Eine alte Arbeiterin meinte: „Doch, ist gut, was ihr macht. Ich bin selber ein Arbeitermädels. Kommt in den nächsten Tagen auf Besuch – wenn ihr mehr Zeit habt.“



in Friedrichshafen, auch eine SDI-Firma, hat am schwarzen Brett ausgehängt, sie werde politische Aktionen für den Frieden nicht dulden, weil der Betriebsfriede dadurch gefährdet sei. Das muß er werden. Hin muß er werden; dieser „Friede“, den es nie gegeben hat und den es nicht mehr geben kann, seit uns die Herren ihre Kriegserklärung ganz offiziell haben zustellen lassen:

Entweder wir halten ihrem Klassenkrieg den Frieden und sehen hilflos zu, wie sie ihre schmutzigen Pfoten in unsere Streikkasse stecken und versuchen, uns den §116 ums Maul zu binden; entweder wir halten ihrem Klassenkrieg den Frieden und lassen es uns gefallen, wenn sie verlangen, wir sollten unsere Meinung vor dem Werkstor abgeben wie einen feuchten Hut, wenn sie uns verbieten, unsere Meinung mit reinzunehmen in den Betrieb und im Betrieb über den §116 abzustimmen; entweder wir lassen uns traktieren wie ein stummes Arbeitsvieh ohne Meinung und Hirn; entweder wir machen unseren Frieden mit Schlepptnetz und Ermächtigungsgesetzen und Geheimpolizei; entweder wir verteidigen die „innere Sicherheit“ der Kriegsverbrecher – oder wir verteidigen uns selber.

Entweder der Betriebsfrieden – oder starke Gewerkschaften und demokratisches Recht. Entweder die – oder wir.

Millionen Arbeiter dieses Landes haben sich entschieden. Sie haben demonstriert und gestreikt in den letzten Monaten gegen den Frieden der Herrschenden. Die, die gekämpft haben und auch die, die diesmal noch nicht dabei waren, die werden euch fragen und die werden uns fragen, wie sie jede Organisation fragen und prüfen werden, die sagt, sie sei für ihre Sache: Was hast du geleistet für unsere Einheit?

Daran werden wir gemessen, daran, Genossinnen und Genossen, werdet ihr gemessen. Nur wenn wir dafür etwas leisten, haben wir überhaupt das Recht darauf, daß es uns gibt.

Die Fabrikbesitzer brauchen den Krieg – wer den Frieden will, muß gegen die Fabrikbesitzer kämpfen.

Das – nicht mehr, aber auch nicht weniger – das ist und das muß sein, über alle grundlegenden Meinungsverschiedenheiten hinweg, die Grundlage der Arbeitereinheit, der Einheit, die wir heute nötiger brauchen als das tägliche Brot.

Dies und nichts anderes, dies, nicht mehr, aber auch nicht weniger, verlangen wir von uns und verlangen wir von euch und verlangt unsere Zukunft von uns, dies ist, wie Ernst Thälmann es oft und oft gesagt hat, die einzige Bedingung der Einheitsfront:

„Daß diese Einheitsfront, die wirkliche Einheitsfront geschmiedet wird zum Kampf für die Klasseninteressen des Proletariats, zum Kampf gegen das Kapital, gegen die Bourgeoisie, gegen den Klassenfeind!“

Wir, Genossinnen und Genossen, wir sind so stur, daß wir den Genossen Thälmann ganz wörtlich verstehen. Und weil wir hier nicht von Glauben und Hoffen zu reden haben, sondern von praktischem Handeln, so verlangen wir von euch: Prüft unsere Sturheit, prüft, ob wir tun, was wir sagen.

